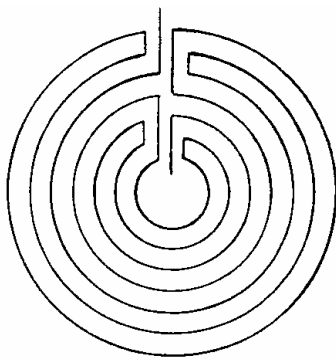


Die Labyrinth der Kota in Südindien

Klaus Kürvers

Manuskript für CAERDROIA / 1.9.2006

In seinem 1982 in erster Auflage erschienenen Standardwerk zum Phänomen "Labyrinth" dokumentiert der Kunsthistoriker Hermann Kern eine "Ritzzeichnung in einem Kota-Dorf, Nilgiris", die ein "Spiel" darstellen soll. Die Abbildung zeigt den "Ariadnefaden", also die verschlungene, von außen ins Zentrum führende Wegelinie eines "klassisch-kretischen Labyrinths", wie man es von den kretischen Münzen her kennt, jedoch mit dem Unterschied, dass er anders als das antike Vorbild mit einem Zirkel um einen zentralen Mittelpunkt gezeichnet ist. Kern hat diese Zeichnung einem im Jahre 1937 veröffentlichten Aufsatz des englischen Anthropologen John Layard entnommen und kommentiert sie wie folgt:



Ritzzeichnung eines Spiels mit Namen "Koté" (Festung) in dem Kota-Dorf Kuruvöje (Padugula), Nilgiris
Quelle: Layard/175, s.a. Kern/428 und Brecks/124

"Ariadnefaden eines siebengängigen Labyrinths vom kretischen Typ, eingeritzt in die Wand eines Hauses in einem Dorf der Kota, Nilgiris. Das Spiel heißt Koté, Festung, und das Problem scheint in der Frage zu bestehen, wie man ins Zentrum gelangt." [Kern/428]

Die Zeichnung bleibt auch mit ihrer Erläuterung rätselhaft. Ist der Weg des Labyrinths in die Wand eingeritzt oder die ihn begrenzenden Ringe? Ist die kreisrunde Zirkelung eine Abstraktion des Zeichners oder ist das Labyrinth tatsächlich so vorgefunden worden? Um was für eine "Wand" handelt es sich? Um was für ein "Haus"? Wo genau befindet sich dort die Ritzung? Um was für ein Spiel handelt es sich und wer spielt es? Und wodurch wird die "Festung" symbolisiert? Ist sie identisch mit dem gesamten Labyrinth oder liegt sie im Zentrum, umgeben von den sieben Wege- und acht Mauerringen?

Wenn wir die Quelle befragen, aus der Hermann Kern schöpft, so ergibt sich bereits eine wesentliche Korrektur, und es stellt sich heraus, dass John Layard nicht aus eigener Anschauung berichtet hat. Er erläutert die Zeichnung so:

" ... labyrinths carved on the stone walls in front of houses among the Kota of the Nilgiris. One such [...] is recorded by Brecks as having been seen by him incised on a stone wall in front of a Kota house." [Layard/175].

Also befand sich das Labyrinth nicht auf einer Hauswand, sondern auf "Steinmauern vor Häusern" und zwar offenbar mehrfach. Layard stützt sich auf eine von Kern als Quelle nicht vermerkte Beschreibung von James Wilkinson Brecks aus dem Jahre 1873, aus der auch die Zeichnung stammt. Die Beschreibung von Brecks ist die einzige, die auf direkter Anschauung beruht:

" ... On several of the stones, forming the wall in front of the rows of houses in Kuruvöje (Padugula), I found that lines had been chiselled for the games of Hulikoté and Koté. The former is played with pieces, two of which represent tigers, and the remainder sheep; the latter is a kind of labyrinth, the problem being to get into the centre." [Brecks/41]

Das "Koté" genannte Labyrinth findet sich also zusammen mit einer weiteren, "Hulikoté" genannten Ritzzeichnung auf verschiedenen Steinen einer Mauer, die sich vor den Häuserrei-

hen im Dorf Kuruvōje (Padugula) befindet. Beide Linienstrukturen werden als Spiele genutzt oder verstanden.

Damit sind die Erkenntnismöglichkeiten mit Hilfe der Literatur zunächst erschöpft. Hermann Kern hat seiner Dokumentation des von Breeks gezeichneten "Kotē" jedoch noch eine Bemerkung angefügt, die uns weiterführen sollte:

"Bei den Kota scheint das Labyrinth auch jetzt noch eine große Rolle zu spielen: Jean-Louis Bourgeois aus New York, der Indien auf der Suche nach Labyrinthen bereist hat, hat dort zahlreiche Labyrinth-Ritzzeichnungen gefunden, wie er mir mit Briefen vom 19. März und 9. Mai 1979 mitteilte." [Kern/428]

Auf der Suche nach Padugula



Die Fotografien von Carollee Pelos aus dem Jahr 1979. Labyrinthritzungen in "Padugula".
Quelle: Kern/428

Hermann Kern gibt zwei Fotografien der Fotografin Carollee Pelos wieder, die ihm der Architekturhistoriker Jean-Louis Bourgeois 1979 übermittelt hat. Sie sind in dem "Kota-Dorf Padugula" aufgenommen worden und zeigen einen zum Teil von Gras überwachsenen Stein in den ein siebengängiges Labyrinth von kretischem Typ mit einem Durchmesser von 16,5 cm eingeritzt ist. Vertieft sind die "Wälle", der ins Zentrum führende Weg wurde erhaben "stehen gelassen". Vor dem Eingang des Labyrinths befindet sich eine kleine näpfchenartige Vertiefung. Auf Grund der Angaben von Bourgeois beschreibt Kern die unmittelbare Umgebung des Steins:

"In unmittelbarer Nachbarschaft ein Heiligtum (Tempel) in Form eines kleinen Dolmen, der 40,6 cm hoch, 101,6 cm breit und 109 cm tief ist. Im Umkreis von 10 m um diesen Tempel herum, noch im heiligen Bezirk, gibt es weitere vier kleine Labyrinth-Ritzzeichnungen auf Felsen." [Kern/428]

Das Alter der Anlage ist kaum einzuschätzen. Megalithstrukturen, wie die hier abgebildete, sind seit der südindischen Eisenzeit (1. Jahrtausend v. Chr.) bekannt und werden von den Kota noch heute errichtet.

Die beiden von Kern erstmals veröffentlichten Fotografien sind inzwischen vielfach reproduziert worden und fehlen in kaum einem der neueren Labyrinthbücher als Beleg für die weltweite Verbreitung dieses Symbols. Ein genauerer Bericht von Jean-Louis Bourgeois und Carollee Pelos über ihre Entdeckungen ist jedoch nicht zu bibliografieren und offenbar nie veröffentlicht worden. Offen bleibt auch die Frage, ob es sich bei dem Dorf Padugula um den selben Ort handelt, den Breeks mehr als 100 Jahre zuvor besucht hat.

Die beiden von Kern erstmals veröffentlichten Fotografien sind inzwischen vielfach reproduziert worden und fehlen in kaum einem der neueren Labyrinthbücher als Beleg für die weltweite Verbreitung dieses Symbols. Ein genauerer Bericht von Jean-Louis Bourgeois und Carollee Pelos über ihre Entdeckungen ist jedoch nicht zu bibliografieren und offenbar nie veröffentlicht worden. Offen bleibt auch die Frage, ob es sich bei dem Dorf Padugula um den selben Ort handelt, den Breeks mehr als 100 Jahre zuvor besucht hat.

Das von Carollee Pelos fotografierte Labyrinth entspricht in Konstruktion und Machart ziemlich genau denen, die auf Felsen an der galizischen Atlantikküste in Nordwestspanien, in Cornwall und Irland sowie im Kaukasus gefunden wurden. Datierungen der Steinritzungen

sind außerordentlich schwierig und beruhen oft allein auf Vermutungen, die sich auf Beifunde in der Umgebung und Formvergleiche stützen. Archäologisch wird die Entstehung der galizischen Petroglyphen auf "ca. 900-1500 v.Chr." geschätzt. das Alter der beiden Steinritzungen in Cornwall wird bisher auf "1800-1400 v.Chr." und die des Steins aus dem Kaukasus auf "Ende des 2.Jtsd.v.Chr." geschätzt [vgl. Kern/91-94]. Genauere Untersuchungen der Fundorte führen jedoch zuweilen zu gänzlich anderen Datierungen. So führt Abegael Saward bei ihrer Untersuchung der berühmten Petroglyphen von Rocky Valley in Cornwall überzeugende Gründe dafür an, ihre Entstehung nicht in der Bronzezeit, sondern vor nur etwa 200 Jahren im 18./19. Jahrhundert zu vermuten [Saward/21-27].



"Pedra do Labrinto" (ca. 900 – 500 v.Chr.) bei San Xurzo de Mogor in der Bucht von Pontevedra an der Atlantikküste von Galizien im Nordwesten Spaniens. Das in den Felsen geritzte Labyrinth ist mit Hilfe von Zucker sichtbar gemacht worden.
Foto: Kürvers, 4.7.2003

Funktion und Bedeutung dieser Labyrinth ist unbekannt. Die südindischen Labyrinth der Kota sind nicht nur wegen ihrer räumlichen Entfernung zu den europäischen Exemplaren interessant, sondern vor allem deshalb, weil sich dort bis heute eine lebendige Beziehung der Dorfbewohner zu diesen Anlagen erhalten zu haben scheint.

Um Genaueres über diese Steinritzungen zu erfahren, habe ich im November 2004 zusammen mit dem Fotografen Jürgen Hohmuth sowie der landeskundigen Führerin und Dolmetscherin Nova Thomas aus Cochin/Kerala eine Reise in die Bergregion der Nilgiris, die auch "Blue mountains" genannt werden, unternommen. Ausgestattet mit Kopien der Fotos von Carollee Pelos sowie detaillierten geografischen Karten des Nilgiri Districts machten wir uns von Ooty (Ootacamund / Udhagamandalam) aus auf die Suche. Ooty ist der zentrale Ort dieses Districts im Nordwesten des Bundesstaates Tamil Nadu. Hier hatte James Wilkinson Breeks (1830-1872) gelebt, als "first commissioner" die britische Kolonialverwaltung der Nilgiris geleitet und das für die ethnologische Erforschung dieser Region grundlegende Buch geschrieben, dem wir auch unser Wissen über die Labyrinth der Kota verdanken. Ooty liegt auf einer Hochebene 2,268 Meter (7,440 feet) über dem Meeresspiegel mit den ungefähren geografischen Koordinaten 11°25' nördlicher Breite und 76°42' östlicher Länge.

Im Tribal Research Centre in Palada (bei Ooty), dem Museum und Dokumentationszentrum für die Kulturen der hier lebenden "Ureinwohner", waren die in Stein geritzten Labyrinth der Kota unbekannt.

Im Tribal Research Centre in Palada (bei Ooty), dem Museum und Dokumentationszentrum für die Kulturen der hier lebenden "Ureinwohner", waren die in Stein geritzten Labyrinth der Kota unbekannt.

Auf der Suche nach dem Dorf Padugula, das auf keiner unserer Karten zu finden war, fuhren wir zunächst zu dem 28 km östlich von Ooty liegenden Städtchen Kotagiri, von dem wir erfahren hatten, das es von Stammesangehörigen der Kota bewohnt ist. Auf der dortigen Polizeistation lernten wir K. M. Shanmugkampakattan, den Generalsekretär der "Tamil Nadu Adhivasi Welfare Association" kennen. Selbst dem Stamm der Kota angehörend übt er die Funktion eines Sprechers der fünf in den Nilgiris lebenden Stämme gegenüber den indischen Behörden aus und kennt von daher die Dörfer in dieser Region wie kaum ein anderer. Er erkannte den Stein auf dem Foto sofort, wusste, dass das Symbol "Koté" genannt wurde und war

sich sicher, dass dieser Stein in seinem Heimatdorf zu finden ist, in Kil Kotagiri ("Klein Kotagiri"), das früher den Beinamen "Padugula" getragen hatte. Er erinnerte sich auch daran, solche Steinritzungen in anderen Kota-Dörfern gesehen zu haben. Außer dem Namen des Zeichens war ihm jedoch nichts über dessen Bedeutung bekannt. Er war ziemlich erstaunt über die Tatsache, dass jemand nach diesem uralten und fast vergessenen Ding fragte und deshalb sogar die weite Reise hierhin unternommen hatte.

Gemeinsam mit Mr. Shanmugkampkattan fuhren wir nach Kil Kotagiri. Der 1979 fotografierte Stein mit dem Dolmen war dort jedoch nicht mehr zu finden. Mehrere Bewohner des Dorfes, darunter auch der Dorfälteste und der Priester, erinnerten sich beim Betrachten unserer Fotokopie an den Stein und den Dolmen, die sich auf einer Rasenfläche, dem heiligen Bezirk um den Shiva-Tempel, befunden haben sollen. Der Shiva-Tempel liegt auf einem nach Norden hin ansteigenden, grasbewachsenen Hang. Westlich von ihm steht als Gegenüber der Parvati-Tempel. Auch wenn die Kota sich als Hindus verstehen, praktizieren sie noch immer ihre eigene, alte Naturreligion. Shiva entspricht dem Sonnengott Ayyanor, Parvati die Mondgöttin Ammanor. Beide Tempel sind von einer Grasfläche umgeben, die nur barfuß betreten werden darf, der Bezirk des Shiva-Tempels nur von erwachsenen Männern.



Die neue Begrenzungsmauer des heiligen Tempelbezirks in Kil Kotagiri, auf der sich vor der Dorfsanierung Steinritzungen befunden haben. - Foto: Kürvers 5.11.2004

"Vor einigen Jahren" sind die beiden Tempel jedoch im Rahmen des staatlichen Programms zur Dorfsanierung abgerissen und durch neue ersetzt worden. Der auf der Fotografie aus dem Jahre 1979 zu erkennende Stein mit dem Labyrinth ist entfernt worden oder von Gras so überwachsen, dass er nicht mehr ausfindig zu machen ist und auch der Dolmen muss beseitigt worden sein. Aus der Rasenfläche ragt noch eine nicht überwachsene Stelle des felsigen Untergrundes hervor, auf dem verschiedene Steinritzungen zu erkennen sind, die wir auch später noch in anderen Dörfern finden sollten: ein Pentagramm und eine aus vier diagonal gekreuz-

ten Quadraten und vier angelagerten Dreiecken bestehende Linienstruktur, die als Spielbrett für das Tigerspiel "puli attam" benutzt wird.



Der Dorfpriester von Kil Kotoagiri (früher Padugula) im heiligen Bezirk des neugebauten Ayyanor-/Shivatempels
Foto: Jürgen Hohmuth 5.11.2004

Zu den Häusern des Dorfes hin ist der Tempelhügel durch eine Mauer abgefangen. Auch sie ist bei der Sanierung ersetzt worden. Auf einigen der Steine dieser Mauer sollen sich mehrere Ritzzeichnungen von Labyrinthen befunden haben. Einige der von der alten Mauer stammenden Steine konnten wir noch an verschiedenen Stellen des Dorfes verteilt finden, keiner jedoch mit einer der Labyrinthritzungen. Aber auf einem dieser Steine waren zwei Liniensysteme eingritz, die uns wiederum als Spielbretter erklärt wurden. Das eine besteht aus zehn, in zwei Reihen angeordneten Quadraten, das andere entspricht dem Tigerspiel, das wir bereits auf der Felsplatte im Tempelbezirk gesehen hatten. Die meisten der Steine, die früher die Tempelmauer gebildet haben sollen nach Auskunft der Dorfbewohner 1997 bei der Regulierung des Baches und der Neueinfassung des gemeinschaftlichen Waschplatzes verwendet worden sein und sind nun unter einer Zementdecke begraben.

In Kil Kotagiri kennt man das Labyrinth-Symbol unter dem Namen "Koté" und erinnert sich daran, dass es eng mit dem Shiva-Tempel verbunden war. Funktion und Bedeutung sind jedoch unklar. Einige Bewohner erinnern sich, von ihren Großeltern gehört zu haben, dass es ein Spiel gewesen sein soll, dessen Regeln aber in Vergessenheit geraten sind. Der Tempelpriester hält es für ein altes magisches Emblem zum Schutz des Dorfes, vor allem vor Angehörigen der Kurumba, des Nachbarstammes, der über magische Zauberkräfte verfügen soll. Das Verschwinden der Steine lässt ihn gleichgültig. Die Schutzfunktion würde nicht mehr benötigt, erklärt er uns, das bewerkstellige heute die Polizei. Wir sind nicht in der Lage zu entscheiden, ob diese Antwort mit der Anwesenheit unseres Führers zusammenhängt, der als Vermittler zwischen den Dörfern und der Polizei fungiert.

Das Dorf Kil Kotagiri wurde, bevor die Zufahrtsstraße befestigt und das Dorf an die technische Infrastruktur angebunden worden ist, "Padugula" genannt. Seitdem gilt es als ein Vorort von Kotagiri. "Padugula" ist die Kota-Bezeichnung für einen "unwegsamen Ort". So gab es mindestens noch ein weiteres Dorf, das früher ebenfalls als "Padugula" bezeichnet wurde und heute Sholur Kokkal heisst. Der alte Kota-Name des Dorfes ist "Kurgo:j" und es ist das Dorf, das James Wilkinson Breeks besucht hat. Dort und in zwei weiteren Dörfern der Kota haben wir in den folgenden Tagen die gesuchten Labyrinth finden können.

Das Dorf Kil Kotagiri wurde, bevor die Zufahrtsstraße befestigt und das Dorf an die technische Infrastruktur angebunden worden ist, "Padugula" genannt. Seitdem gilt es als ein Vorort von Kotagiri. "Padugula" ist die Kota-Bezeichnung für einen "unwegsamen Ort". So gab es mindestens noch ein weiteres Dorf, das früher ebenfalls als "Padugula" bezeichnet wurde und heute Sholur Kokkal heisst. Der alte Kota-Name des Dorfes ist "Kurgo:j" und es ist das Dorf, das James Wilkinson Breeks besucht hat. Dort und in zwei weiteren Dörfern der Kota haben wir in den folgenden Tagen die gesuchten Labyrinth finden können.

Die sieben Dörfer der Kota

Im Tribal Research Center hatten wir erfahren dass das Volk der Kota nach der letzten dort bekannten Volkszählung von 1999 aus 1.984 Individuen besteht und ausschließlich in den Nilgiris lebt. Neben den Stämmen der Irula (ca.350.000), der Badaga (300.000), der Kurumba (250.000) und der Toda (1.000) gelten die Kota als "Ureinwohner" ("Primitive Tribal

Groups") dieser Gebirgsregion. Jeder der fünf Stämme spricht seine eigene Sprache, die zwar alle zur drawidischen und damit auch zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören, sich aber dennoch deutlich voneinander unterscheiden. Als "lingua franca" hat man sich auf die Sprache der Badaga geeinigt. Darüber hinaus wird noch Tamil und zunehmend auch Englisch gesprochen, was heute jedes Kind bereits in der Grundschule lernt.

Die Kota sind vor allem Handwerker und leben in arbeitsteiliger Symbiose mit den anderen Stämmen zusammen, jedoch in sieben eigenen, weit verstreut liegenden Dörfern. Diese liegen zwar immer in der Nähe eines Dorfes der anderen Stämme, sind aber dennoch streng von ihnen geschieden. Bis auf das etwas größere Kotagiri besteht die Kotadörfer aus 30 bis 60 in Reihen gebauten Häusern, an 2 bis 3 Straßen, die "keri" genannt werden. Geheiratet wird nur innerhalb des eigenen Stammes, wobei die von jeweils nur einer Großfamilie bewohnten "keri" exogame Einheiten bilden. Mit ihren anglifizierten Badaga-Namen, die Kota-Namen sind nachstehend in Klammern angegeben, werden die sieben, zum Teil nur von wenigen Familien bewohnten Dörfer folgendermaßen genannt:

Gudalur Kokkal (Kala:c), Trichigadi (Ticga-l), Kotagiri (Porga-r), Kil Kotagiri (Kina-r, Padugula), Sholur Kokkal (Kurgo:j, Padugula), Kollimalai (Kolme-l) und Kunda Kotagiri (Me-na-r).

Die Schreibweise der Dörfer ist nicht einheitlich geregelt, nur wenige sind auf Karten oder Straßenschildern vermerkt und ohne einen ortskundigen Führer dürften sie kaum zu finden sein.

Die vergessenen Koté

Wir haben alle sieben Kota-Dörfer besucht. In drei von ihnen konnten wir die in Stein geritzten Labyrinth mit Durchmessern von 15 – 25 cm finden: in Sholur Kokkal, in Trichikadi und in Gudalur Kokkal, dem ältesten Dorf der Kota.

Mit Hilfe unserer Führer und der Kopie des Labyrinthfotos befragten wir die Dorfbewohner, vor allem die Ältesten und Priester nach den Koté. In den drei Dörfern erkannte man die Struktur sofort und führte uns nach ungläubigem Staunen über den Grund unseres Besuchs zu den Steinen oder Felsblöcken mit den Ritzungen. Sie waren zumeist unter einer dünnen, durch den Regen angeschwemmten Lehmschicht verborgen und für den Unkundigen kaum zu entdecken gewesen. Nachdem sie mit Wasser gesäubert worden sind, konnte man die in den Stein geschlagenen Linien jedoch deutlich erkennen.

In allen drei Dörfern sind mehrere Labyrinthritzungen vorhanden und immer finden sie sich ausschließlich im heiligen Bezirk des Aynor- oder Shivatempels, der auch als "Surya-Tempel" (Sonnen-Tempel) bezeichnet wird. Bis auf den Tempelpriester in Kil Kotagiri, der das Symbol für eine magischen Schutzzeichen hielt, sind sich die Dorfbewohner über die Funktion einig: Es soll ein Spiel gewesen sein, das nur von hochgestellten Persönlichkeiten gespielt wurde und dessen Regeln heute niemand mehr kennt. Von den meisten wird es "Koté" (Festung) genannt. In Gudalur Kokkal ist dagegen der Name "Kota attam" (Kota Spiel) überliefert. Selbst einige der Alten versicherten uns, dass bereits ihre Großväter nichts mehr über dieses Spiel gewusst hätten. In allen Fällen wurden uns die Labyrinth in der Art gezeigt, dass einer der Männer mit dem Zeigefinger den Pfad von Außen bis zum Zentrum abglitt. Die Breite des Pfades entspricht der der Fingerkuppe so genau, dass man annehmen möchte, die Koté wären genau für diesen Gebrauch geschaffen worden. Nur worin mag die Schwierigkeit des Spiels bestanden haben? Oder kann es sich um eine rein meditative Konzentrations- oder Entspannungsübung gehandelt haben?

Gudalur Kokkal

In der heute nur noch von einer Großfamilie bewohnten ältesten Kotasiedlung Gudalur Kokkal am westlich Rand der Bergregion finden sich zunächst zwei Labyrinth auf einem Felsen am Rand des ehemaligen Shiva-Tempelbezirks zusammen mit einem "Tigerspiel", dem "Puli attam". Eins der beiden Labyrinth ist fehlerhaft gezeichnet und offenbar nicht vollendet worden. Das andere ist jedoch ein perfekt konstruiertes "kretisches" Labyrinth, bei dem – wie bei allen Kota-Labyrinth – die den geschlungenen Pfad begrenzenden Linien vertieft worden sind.



Die Felsplatte im heiligen Bezirk des Aynnor-/Shivatempels in Gudalur Kokkal mit zwei Labyrinth ("Kota attam") und einem Tigerspiel ("Puli attam") - Foto: Kürvers 7.11.2004

Außer auf diesem Felsen gibt es zwei weitere Labyrinth auf einzelnen Steinen, die zur Befestigung des traditionellen "Kalaval", dem zum Tempelbezirk gehörenden Versammlungsplatzes der Männer gehören. Wie Shiva- und Parvatitempel verfügt jedes Kotadorf über einen solchen Platz. Es ist der Tagungsort des Dorfrats, des "Koot", zu dem die Ältesten der Clans oder Großfamilien des Dorfes, der "Keri", unter dem Vorsitz des von ihnen gewählten "Kokkal Gottukaran" zusammenkommen. Sie sprechen Recht, bestimmen die Termine der Festtage und entscheiden über alle die Dorfgemeinschaft betreffenden Angelegenheiten. Neben den Dorfversammlungen gibt es noch eine Versammlung der "Kokkal Gottukaran" aller sieben Dörfer, die in dem Dorf Kollimalai zusammentritt, um dorfübergreifende Stammesangelegenheiten zu beraten [vgl. Chellaperumal]. Bei dem Tempelbezirk in Gudalur Kokkal handelt es sich um einen historischen Ort. Der Shivatempel ist bereits "vor langer Zeit" an einen anderen Platz verlegt worden, ohne dass dort jedoch auch Steinritzungen angelegt worden sind.

Sholur Kokkal



Eingewachsener Stein mit einer Labyrinthritzung im Tempelbezirk von Sholur Kokkal. - Foto: Kürvers 6.11.2004

In Sholur Kokkal ist die Mauer mit den 1873 publizierten Beschreibungen der Steinritzungen von James Wilkinson Breeks heute noch vorhanden. Sie gehört wie auch in Kil Kotagiri, wo sie abgerissen und erneuert worden ist, zum heiligen Bezirk des Shiva-Tempels und grenzt diesen von einem lang gestreckten Platz und einer parallel laufenden Häuserreihe ab. Außer den beiden in einen zur Tempelmauer gehörenden Steinblock gemeisselten Labyrinth konnten wir ein weiteres auf einem einzelnen Stein erkennen, der halb im Boden versunken auf der Rasenfläche des Tempelbezirks liegt. Aus Respekt vor dem heiligen Ort haben wir jedoch dar-

auf verzichtet, ihn weiter auszugraben.



Steinblock mit zwei Labyrinth ("Koté") und zwei Tigerspielen ("Puli attam") in der Mauer des Ayyanor-/Shivatempelbezirks in Sholur Kokkal. - Foto: Kürvers 6.11.2004

Wie in Gudalur Kokkal steht auf dem eingefassten Areal jedoch heute kein Tempel mehr. Dieser ist ebenfalls "vor langer Zeit" – genaue Zeitangaben sind von uns in den Gesprächen niemals zu ermitteln – an einen anderen Ort im Dorf verlegt worden, ohne dass jedoch der ehemals heilige Bezirk profanisiert worden ist. Er ist bis heute mit dem Tabu belegt, dass er nur barfuß von erwachsenen Männern betreten werden darf. Die Ritzzeichnungen findet

man jedoch auch hier nur an diesem alten Platz, nicht aber an dem jüngeren Tempelstandort – einmal mehr ein Hinweis auf ihr hohes Alter.

Auf der flachen Oberseite eines zur westlichen Begrenzungsmauer des ehemaligen Tempelbezirks gehörenden Steinblöcke, erkennt man vier eingeritzte lineare Strukturen. Zwischen zwei "klassisch-kretischen" Labyrinthen mit Durchmessern von 21,5 cm und 15,5 cm, die auch hier von den Dorfbewohnern "Koté" genannt werden, befinden sich zwei weitere gitterartige Strukturen, wovon wir das eine bereits in Kil Kotagiri und in Gudalur Kokkal gesehen haben.



Demonstration des Tigerspiels in Sholur Kokkal. - Foto: Kürvers 6.11.2004

Beide Strukturen sind Varianten desselben Spiels, das "Puli attam" oder "Nay attam" genannt wird und soviel wie "Tiger-" oder "Hundespiel" bedeutet (puli = Tiger; nay = Hund; attam = Spiel). Es wird von zwei Einzelpersonen oder sich gemeinsam beratenden Gruppen, den "Tigern" und den "Hunden", gespielt – das kleinere Spiel, bei dem ein Dreieck mit einem Rechteck überlagert ist, mit 3 Tigern und 10 Hunden, das größere mit 5 Tigern und 15 Hunden. Größere auf dem Boden zusammengesuchte Steine symbolisieren die Tiger, kleinere die Hunde. Die Tiger haben ihre festen Ausgangspositionen, die Hunde werden zunächst nacheinander frei auf den Knotenpunkten der Linien positioniert, bevor sie dann im Wechsel mit den Tigern verrückt werden. Die Tiger können einzelne Hunde durch Überspringen "fressen", sodass sie aus dem Spiel genommen werden. Für die Hundepartei geht es deshalb darum, die Meute geschlossen zu halten. Sie können die Tiger zwar nicht "fressen" aber durch geschicktes Manövrieren der Meute blockieren und bewegungsunfähig machen. Gewonnen hat entweder der Tiger, wenn alle Hunde "gefressen" worden sind oder die Hundemeute, wenn die Tiger sich nicht mehr bewegen können.



Demonstration des Labyrinths ("Koté"), das die Kota für ein vergessenes Spiel halten. - Foto: Kürvers 6.11.2004

Dieses Spiel ist beliebt und bei den Kota allgemein bekannt. Bei dem jährlichen Treffen der sieben Kotadörfer wird mit diesem Spiel jeweils eine Meisterschaft ausgetragen. Das "Puli attam" wird nicht nur von den Kota gespielt, sondern ist in Indien mit leicht variierenden Regeln und Spieltafeln weit verbreitet. Man findet solche Spielgitter sowohl als Steinritzungen in verschiedenen Tempeln als auch, dauerhaft eingeritzt in feuchten Beton oder provisorisch mit einem Stock auf dem Sand- oder Lehm Boden markiert im profanen Straßenraum. Der Anthropologe und Tibetforscher Siegbert Hummel hat diese Varianten des Tigerspiels, die auch mit Wölfe, Schafe, Ziegen, aber auch Menschen symbolisierenden Steinen gespielt werden, untersucht. Er hält alle Varianten dieses Spiels "für prähistorischen Ursprungs und möchte meinen, dass sie wahrscheinlich bereits in den Ausgangsgebieten der Züchtung von Schaf und Ziege, also im Umkreis des Hindukusch, des Karakorum-Gebirges und des Pamir-Gebietes entstanden sind und sich dann von da verbreitet haben." [Hummel/221] Dieses strategische Spiel zwischen zwei ungleichen Gegnern war auch in Teilen Europas verbreitet und wird "Festungsspiel" genannt. Ein weiterer Zusammenhang zwischen dem Tigerspiel und dem "Koté" genannten Labyrinthspiel als ihre bloße Kombination auf den Steinen in den Bergdörfern der Kota ist bisher jedoch nicht bekannt.

Trichikadi

In Trichikadi ist der heilige Bezirk des Aynortempels nicht durch eine Mauer eingefasst, sondern allein durch einen Weg begrenzt. Auf einem Felsen, der Teil des runden Versammlungsplatzes innerhalb des Bezirks ist, finden sich fünf perfekt konstruierte Labyrinth, eines davon mit zwei seltsamen "Tentakeln" vor dem Eingang. Außerdem ist neben einem großen und einem kleinen "Tigerspiel" noch ein Pentagramm, wie wir es bereits in Kil Kotagiri gesehen hatten, in den Fels geschlagen, das ebenfalls mit fünf Steinen bespielt wird. Zudem finden sich zwei weitere kleine ornamentale Ritzungen auf dem Felsen, deren Bedeutung unklar

bleibt. Hier liegen die Steinritzungen soweit innerhalb des Tempelbezirks, dass sie von Frauen und Kindern nicht berührt werden können. Im Unterschied zu den beiden Tempelbezirken in Gudalur Kokkal und Sholur Kokkal ist dieser Tempelbezirk und auch der "Kalaval" noch in Benutzung. Hier finden sich auch die drei aufrecht stehenden großen Steinplatten, die "Mandhukal", die jeder Mann, der vor dem "Koot" sprechen will, zuvor berühren und dabei schwören muss, dass er die Wahrheit spricht [vgl. Chellaperumal].



Der Männerversammlungsplatz ("Kalaval") im heiligen Bezirk des Ayyanor-/Shivatempels von Trichikadi.
Foto: Kürvers 7.11.2004

Fassen wir die Befunde in den drei Dörfern zusammen, so läßt sich für die in Stein geritzten Labyrinth, die "Koté" oder "Kota attam", feststellen, dass sie für ein vergessenes Spiel gehalten werden. Immer sind sie mit dem Sonnentempel verbunden und mit dem Versammlungsplatz der Männer als dem wichtigsten sozialen Ort der Dörfer, sowie mit dem "Tigerspiel". Der Brauch ist offenbar sehr alt, denn sie finden sich nicht nur in den ältesten der Kotadörfern, sondern auch dort – soweit der Standort des Sonnentempels im Laufe der Zeit verlegt worden ist – ausschließlich in den älteren Tempelbezirken. Keiner der Dorfbewohner konnte sich daran erinnern, dass vor uns schon jemals ein Fremder nach diesen Ritzzeichnungen gefragt hat. Vor allem die Alten halten sie für uralte und ausschließlich mit der Stammestradiation der Kota verbunden. Als sie von uns erfuhren, dass es in Europa gleichartige Steinritzungen gibt, waren sie überzeugt, dass die Europäer sie nur von den Kota übernommen haben konnten.



Der Felsblock beim Versammlungsplatz von Trichikadi mit fünf Labyrinthen und mehreren Tigerspielen. Eine exakte Nord-Südausrichtung mit Eingang im Süden findet sich nur bei einer dieser Ritzzeichnung. Die Himmelsrichtung scheint keine Bedeutung bei der Anlage der "Koté" gespielt zu haben.- Fotos: Kürvers 7.11.2004

Die "Tigerspiele" werden heute nur noch zur sportlichen Unterhaltung gespielt. Auf Grund ihrer Lage und den historischen und ethnologischen Forschungsergebnissen zur Geschichte ähnlicher Spiele ist es jedoch kaum anzunehmen, dass sie zu diesem Zweck angelegt worden sind. Sie könnten eine Funktion im Zusammenhang mit der auf den Versammlungsplätzen praktizierten Rechtssprechung gehabt haben und als neutrale Instrumente zur Urteils- oder Entscheidungsfindung gedient haben [Vgl. hierzu u.a. Riemschneider 1959 u. 1968, Hummel u. Huizinga]. Die Frage, ob die Labyrinth als "Festungs-" oder "Kotaspiele" mit einer solchen richterlichen Praxis in Zusammenhang gebracht werden können, ist auf Grund der spärlichen Überlieferung jedoch vorerst nicht zu beantworten.

Zum Alter der Koté

Will man das Alter der Labyrinthritzungen in den Nilgiris abschätzen, so muss man zunächst nach dem Alter der Kotadörfer und der Besiedlungsgeschichte der "Blue Mountains" fragen.

Mr. Shanmugkampkattan, unser Kota-Führer, erzählte uns, dass die mündlich überlieferte Stammesgeschichte der Kota besagt, das sie nicht "schon immer" in den Nilgiri-Bergen gelebt haben, sondern sich hier "vor langer Zeit" angesiedelt haben, "auf der Flucht vor kriegerischen Moslems". Verschiedene Anthropologen sind derselben Auffassung [Vgl. Reddy/Balaji Rao und Hockings 1980]. Nicht nur die Kota, sondern auch die vier anderen Stämme, sollen sich zu verschiedenen Zeiten hier angesiedelt haben. Die ersten waren die Kurumbas, gefolgt von den Irulas. Später siedelten sich, aus Wynad im Nordosten Keralas und den Hochebenen um Mysore kommend die Kotas und Todas hier an. Zuletzt kamen die Badagas. Über ihre Siedlungsgeschichte ist durch die langjährigen Forschungen des amerikanischen Anthropologen Paul Hockings Genaueres bekannt.

Die Badaga kamen wie die Kota aus den Hochebenen des ehemaligen Königreichs Mysore im Süden des heutigen Staates Karnataka und siedelten sich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in mehreren Auswanderungswellen in den Nilgiris an. Der politische und kulturelle Ausgangspunkt für die Auswanderung der Badaga dürfte die Eroberung des hinduistischen Vijayanagara-Reiches und die Zerstörung der gleichnamigen Hauptstadt (heute Hampi) durch die fünf vereinigten islamischen Dekkan-Sultanate im Jahre 1565 gewesen sein. Als Nachfolgereich wurde das unabhängige Königreich Mysore unter der hinduistischen Dynastie der Wodeyar gegründet. Zwischen 1761 und 1799 geriet das Königreich unter die Herrschaft des muslimischen Eroberers Hyder Ali und seines Sohnes, Tipu Sultan. Eine Herrschaft, die die Flucht der Badaga in die unwegsamen Berge der Nilgiris weiter beförderte und erst durch die englische Kolonialherrschaft beendet wurde. Das danach wiedererrichtete Königreich Mysore ist der historische Vorläufer des heutigen Bundesstaates Karnataka.

Die Fluchtbewegungen der Badaga "vor den Moslems" können aber nicht die der Kota gewesen sein. Sie lebten schon früher als die ersten Badaga in den Nilgiris. Sucht man nach einem politischen Ereignis vor der Zerstörung der Stadt Hampi, das die Flucht der Kota, ebenfalls aus dem Gebiet des Königreichs Mysore ausgelöst haben könnte, so kommt dafür vor allem das Ende der Hoysala-Dynastie (1040 bis 1345) und die Zerstörung ihrer Hauptstadt Dvarasamudra (heute Halebid) im Jahre 1327 durch den Sultan Muhammed Tughluk (reg. 1325-1351) in Frage. Die Nordgebiete des Reiches fielen daraufhin an das Sultanat Dehli. Die Dynastie der Hoysala wurde 1345 durch die der Könige von Vijayanagara (heute Hampi) abgelöst.

In die Zeit der Hoysala-Dynastie fällt die Errichtung der weltbekannten Tempelbauten in Belur und Halebid. Auf unserer Reise haben wir Halebid besucht, um dort zwei Labyrinth zu sehen, die an den Fassaden von zwei Tempeln mit reichlichem Figureschmuck in Stein gearbeitet sind. Ein drittes Labyrinth, das sich an dem jüngsten, unvollendet gebliebenen Tempel befinden soll, haben wir mit Hilfe des örtlichen Führers, eines Archäologen der indischen Altertumsbehörde vergeblich gesucht. Aufschlussreich war aber eine beiläufige Bemerkung des Archäologen: In Sichtweite dieser mit der Zerstörung der Stadt im Jahre 1327 unterbrochenen und nie wieder aufgenommenen Baustelle soll sich nach der örtlichen mündlichen Überlieferung früher ein Dorf der Kota befunden haben.

Die Angabe passt zu der Überlieferung der Flucht der Kota "vor den kriegerischen Moslems" in die Nilgiri-Berge und außerdem zu der Hauptprofession dieses Stammes. Die Kota, die heute bis auf etwa 100 Personen ausschließlich in den sieben Bergdörfern der Nilgiris leben, waren vor allem Handwerker und Künstler. Die Frauen beherrschen die Webkunst und die Töpferei, die Männer arbeiten als Musiker, Instrumenten und Werkzeugmacher, Zimmerleute und Schmiede. Sie beherrschen noch ein uraltes Wissen zur Metallgewinnung und sämtlichen

Spezialisierung des Schmiedehandwerks, von feinen Gold- und Silberarbeiten bis zur Fertigung von eisernen Werkzeugen. Genau hier, an Orten wie Halebid oder Belur, bei den großen Baustellen der Tempelanlagen dürften diese erfahrenen Handwerker vor ihrem Exodus in die Berge gelebt haben. Gudalur Kokkal liegt 202 Kilometer (125 Meilen), also ungefähr vier 4 Tagesmärsche südöstlich von Dvarasamudra / Halebid.

Für die Datierung der frühesten "Koté" in den Nilgiris, wahrscheinlich die in Gudalur Kokkal, läßt sich daher die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts begründet vermuten. Die Kenntnis des Labyrinths ist bei den Kota mit Sicherheit jedoch viel älter.

Das Labyrinth als Chakra-vyuha an den Tempeln in Halebid.



Die erste Visualisierung der "Chakra-vyuha", eingebunden in die um das Jahr 1160 entstandene Darstellung des Mahabharata an der Fassade des Hoysalasvara-Tempel in Halebid (früher Dvarasamudra). - Foto: Kürvers 9.11.2004

Der Hoysalasvara-Tempel in Halebid (Dvarasamudra) ist 1150 von dem Architekten Kedaraja für Narasimha I (reg. 1152 – 1173), den sechsten der Hoysala Könige entworfen worden. Es ist eine Doppelanlage, die Shiva und seiner Gemahlin Parvati geweiht ist. An den Fassaden wird auf einem umlaufen, etwa 30 cm hohen Fries als kunstvolle in Stein gearbeitete Bildgeschichte das Mahabharata dargestellt – neben dem Ramayana das älteste, über Jahrhunderte mündlich überlieferte und bereits vor dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung schriftlich aufgezeichnete Volks-Epos Indiens. Einen wesentlichen Teil dieses Epos nimmt die Beschreibung der 18 Tage andauernden Schlacht zwischen den beiden miteinander verwandten und um Machtansprüche kämpfenden Fürstenhäuser der Kauravas gegen die Pandavas ein. Am dreizehnten Tag der Schlacht ließ Drona, der Magier und Heerführer der Kauravas, sich seine Armee in einer komplizierten, aus mehreren Ringen bestehenden und "Chakra-vyuha" genannten Schlachtordnung formieren. Allein und nur gefolgt von Bheema, dem Bruder sei-

nes Vaters, gelingt es Abhimanyu, dem jugendliche Prinz der letztendlich siegreichen Pandava, mit seinem Streitwagen in diese als unbezwingbare Formation einzudringen und dabei zahlreiche Kaurava-Kämpfer zu töten. Der Plan, dass Bheema den Rückzug sichern sollte missglückt, sodass die Chakra-vyuha für Abhimanyu zur Falle wird, in der er schließlich getötet wird. – Diese Geschichte erinnert an das Tigerspiel und seine Varianten, wo es ebenfalls um den Kampf ungleicher Gegner, strategische Formationen, Töten und Blockieren geht. Sie ist auf den beiden Tempelfassaden in Halebid dargestellt. Die Schlachtordnung hat hier die Form des Labyrinths, des "Kota-Spiels", bei dem der innere Teil jedoch als Spirale ausgebildet ist.

Die Bildhauer standen in Haledid zum ersten Mal vor der Aufgabe, die in dem uralten Text nur verbal beschriebene "Chakra-vyuha" bildlich darzustellen. Es ist die früheste uns bekannte Visualisierung dieser Schlachtordnung, und es ist zweifelhaft, ob es die Chakra-vyuha als militär-strategische Formation tatsächlich gegeben und wenn, ob sie die hier gezeigte Form des Labyrinths gehabt hat. Möglicherweise hat der Bildhauer zur Lösung des sich ihm gestellten Problems auf die ihm bekannte Konstruktion des "Kota attam" zurückgegriffen, da sie in ihrer Form der textlich nur ungenau beschriebenen komplizierten Ringform entsprach. Auf die Möglichkeit, dass der Bildhauer Kontakt zu den Werkzeugmachern der Kota hatte oder sogar selber zum Stamm der Kota gehörte haben wir bereits hingewiesen.

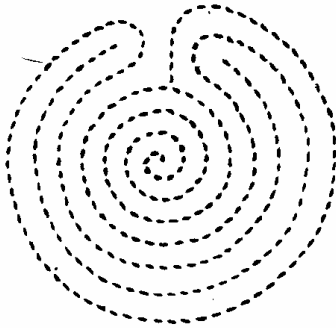


Die nach dem Vorbild am Hoysalasvara-Tempel um 1200 entstandene Chakra-vyuha am Kedareshvara-Tempel in Halebid (früher Dvarasamudra). - Foto: Kürvers 9.11.2004

Die spiralförmige Abwandlung im Innern des Labyrinths könnte durch eine werktechnische Vereinfachung erklärt werden, die angesichts der mit nur 30 Zentimetern vorgegebenen Frieshöhe und der Aufgabe in der Schlachtordnung zahlreiche Krieger und Streitwagen aus dem Stein herauszuarbeiten notwendig gewesen ist. Eine zweite ähnliche aber etwas gröber gear-

gearbeitete Chakra-vyuha findet sich auf dem kleineren, etwa 50 Jahre jüngeren und für den König Vira Ballala II (reg. 1173-1220) gebauten Kedaresvaratempel.

Das Steinlabyrinth bei Kundani



Die 1937 von Layard veröffentlichte Zeichnung der Steinlegung bei Kundani. Der Eingang liegt im Norden.
Quelle: Layard/175

Im Anschluss an die Besichtigung der Tempel von Halebid und dem unerwarteten, bisher in keiner Literatur erwähnten Hinweis auf eine mögliche Verbindung der Tempelbauten mit den Kota begaben wir uns auf die Suche nach der labyrinthförmigen Steinsetzung, die John Layard ebenfalls in seinem bereits zu Anfang zitierten Aufsatz "Threshold and Tatoo Designs" aus dem Jahre 1937 als Zeichnung dokumentiert hat [Layard/175]. Wir finden sie in Tamil Nadu, 67 Kilometer südöstlich von Bangalore, nördlich von Krishnagiri. Der Ort befindet sich 237 Kilometer (148 Meilen) südöstlich von Halebid und 219 Kilometer (136 Meilen) nordöstlich von Gudalur Kokkal. Abgesehen von der eigenartigen Steinsetzung im Bundesstaat Orissa [Kern/427], deren Konstruktion mit der

spezielle Form des Labyrinths der in Arizona lebenden Tohono O'Odham Indianer übereinstimmt, handelt es sich hierbei um das einzige bisher bekannte begehbare Labyrinth in Indien. Es gleicht den aus Skandinavien bekannten Trojaburgen, jedoch mit dem Unterschied, dass auch hier, ähnlich wie bei der Chakra-vyuha auf den Tempeln in Halebid der innere Teil als Spirale ausgebildet worden ist.



Die "Kota" genannte Steinlegung auf dem Devarakundani malai. - Foto: Hohmuth 11.11.2004

Die Steinlegung befindet sich neben dem "Baire Gauni", einem natürlich vorgebildeten, durch eine Quelle gespeisten aber wohl durch Menschen ausgebauten Wasserreservoir. Dieses be-

findet sich auf dem "Devarakundani malai", einem hochliegenden, nur spärlich bewachsenen Felsrücken oberhalb einer nur noch aus Tempelruinen bestehenden ehemaligen Stadt mit Namen Kundani. Die ursprünglich dazu gehörende Wohnsiedlung Devarakundani ist, wie uns von Einheimischen berichtet wird, "vor langer Zeit" durch ein von einem Blitzschlag ausgelöstes Feuer zerstört worden. Der Brand ist als Zeichen der Götter gedeutet worden und man hat das Dorf daraufhin einige Kilometer von der Tempelstadt entfernt neu aufgebaut.

Die heutigen Bewohner von Devarakundani gehören zum Stamm der Kurumba, der auch in den Nilgiri Bergen lebt. Sie berichten uns aber, dass vor ihnen Kota (!) hier gelebt hätten. Einer der ältesten Dorfbewohner, ein ehemaliger Hirte, den wir bei den Tempeln getroffen und mit Hilfe einer Kopie der von Layard veröffentlichten Zeichnung nach der Steinlegung gefragt hatten, erinnerte sich sofort an die auch ihm unerklärliche Steinlegung auf dem Berg. Er vermittelte uns einen jüngeren Führer, der uns den nur zu Fuß zu bewältigenden etwa halbstündigen Weg auf den Devarakundani malai weisen konnte. Auch wenn er wie alle Bewohner, die wir befragten, keine Vorstellung über Funktion oder Bedeutung der Steinlegung mehr hatte, so konnte sich der alte Hirte doch an ihren überlieferten Namen erinnern. Er nannte sie "Kota", so wie die ehemaligen Bewohner von Devarakundani.

So stießen wir auch hier auf einen gänzlich unerwarteten und ebenfalls in der Literatur bisher noch nie erwähnten Zusammenhang dieses Labyrinths zu den Kota als den möglichen Erbauern dieser Steinlegung.



Die Ruine des bisher nicht datierten "Kunthi ammar" Tempels in Kundani. Der Berg im Hintergrund ist der Devarakundani malai, auf dem sich das "Kota" genannte Steinlabyrinth befindet. - Foto: Kürvers 11.11.2004

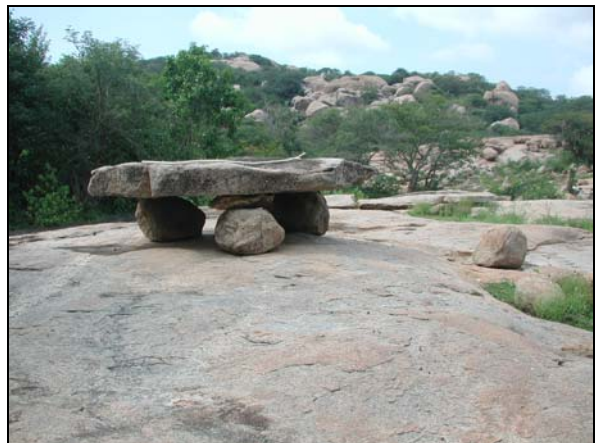
Über die Tempelruinen von Kundani ist in der Literatur, trotz der guten Dokumentation der Tempel in Tamil Nadu, so gut wie nichts zu erfahren. Sie sind zum Teil vollständig überwachsen, sodass einige wie Höhlen wirken, werden aber trotzdem von den in der Umgebung lebenden Menschen noch als Tempel genutzt. Die Anlagen wirken viel einfacher und archai-

scher als die von Halebid und sind nur spärlich mit Steinmetzarbeiten verziert. Die Namen der Tempel beziehen sich auf das Mahabharata. Einer ist den fünf Panadava-Brüdern geweiht, ein anderer ihrer Mutter Kunthi, der Großmutter des in der Chakra-vyuha der Kauravas getöteten Abhimanyu. Von ihr leitet sich auch der Name der Stadt Kundani her. Um den Baire Gauni, das Wasserreservoir auf dem Devarakundani malai, herum sind mehreren Dolmen errichtet worden. Es sind drei bis vier Meter große Steinplatten, die auf jeweils drei fast runden Steinblöcken aufliegen. Diese Megalithbauwerke erinnern an nordeuropäische Hünengräber. Wenn Layard berichtet, sie würden "Pandava gudi", Pandava Tempel, genannt, so können wir das nach eingehender Befragung der uns begleitenden Bewohner der Umgebung nicht bestätigen. Es sind die im Tal liegenden Tempelruinen, die so genannt werden, ein Name für die megalithischen Steintische ist ihnen dagegen nicht bekannt.



Säulenreihe innerhalb der Ruine des "Kunthi ammar" Tempels in Kundani. - Foto: Kürvers 11.11.2004

Von dem "Kota", der labyrinthförmigen Steinlegung aus hat man einen weiten Blick bis zum Horizont. Über ein weites Flusstal im Osten ist in etwa 6 Kilometer Entfernung ein Gebirgszug mit einem markanten Einschnitt zwischen zwei Bergen zu erkennen, der sich von hier aus betrachtet bei der Beobachtung des Sonnenaufgangs ideal als Horizontmarke zur Feststellung der Tagnachtgleiche eignen würde. Genau im Süden der Steinlegung ragt am Horizont ein markanter Kuppelberg auf. Im Norden ist vor dem Eingang der Steinlegung eine etwa zwei Meter aufragende Steinplatte im Boden verankert, die genau den "Mandhukal" entspricht, die wir in den Kotadörfern bei den Männerversammlungsplätzen gesehen haben. Dahinter liegt ein kleiner, wie ein Steinkasten aus großen Felsplatten gefügter Shivatempel mit Eingang im Osten.



Die unmittelbare Umgebung der Steinlegung auf dem Devarakundani malai: Die Steinplatte im Norden und dahinter der kleine, aus Steinplatten zusammengefügte Shiva-Tempel mit Eingang von Osten. Einer der Steintische, die um das Wasserreservoir herum gruppiert sind und der Fernblick über den Baire Gauni nach Osten mit der Horizontmarke in der Gebirgssilhouette im Osten. - Fotos: Kürvers 11.11.2004

In der Steinlegung stehend und nach Westen blickend erklärt uns unser lokaler Führer, dass es sich bei der langen Steinmauer am Fuß der dahinter aufsteigenden Berge um die Grenzmauer des ehemaligen Pandavagebietes handeln würde.

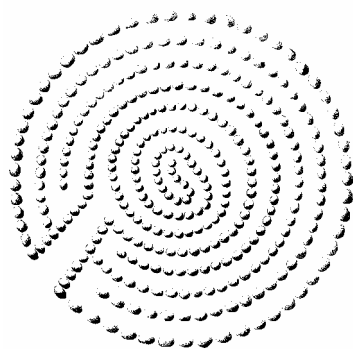
Das "Kota" genannte Labyrinth selbst hat einen Durchmesser von etwa 8,5 Metern, hat einen Eingang von Norden her und besteht aus einer Vielzahl in den Boden gesteckter flacher Steine. Dieser Ort scheint unter den Bewohnern der umliegenden Dörfer nicht allgemein bekannt zu sein. Es sind Hirten, die uns dorthin geführt haben. Auch ihnen ist der Ort rätselhaft. Sie halten ihn wie die Tempel im Tal für "uralt" und über die einstige Bedeutung des Labyrinths ist ihnen nichts mehr bekannt.

Die aufrecht stehende Steinplatte, die um den "Baire gauni" herum gruppierten "Steintische" sowie die Höhenlage des Ortes lassen vermuten, dass es sich bei dem Ort auf dem Devarakundani Malai um einen alten Versammlungsplatz der mit der Tempelstadt Kundani verbundenen ehemaligen Kotasiedlung Devarakundani handelt. Der räumliche Zusammenhang der "Kota" genannten, labyrinthartigen Steinlegung mit diesem Versammlungsplatz sowie dem Shiva- oder Sonnentempel erinnert an die Lage der Steinritzungen in den Kotadörfern der Nilgiris. Die spiralförmige Variation des inneren Bereichs der Steinlegung erinnert dagegen deutlich an die Chakra-vyuhas auf den Tempelfassaden von Halebid. Alle drei, etwa gleichweit voneinander entfernt liegenden Orten haben einen Bezug zu Siedlungsgeschichte der Kota.

Ohne die Kenntnis weiterer archäologischer und anthropologischer Forschungsergebnisse vermögen wir nicht einzuschätzen, ob die Tempelruinen von Kundani älter oder jünger sind als die von Halebid. Die archaischen Formen müssen nicht unbedingt auf ein höheres Alter hinweisen. Es ist auch möglich, dass diese Anlagen von Flüchtlingen nach der Zerstörung von Dvarasamudra/Halebid errichtet wurden und einen Verfall der Handwerkskunst dokumentieren. Den Bauten von Kundani scheint die Idee zugrunde gelegen zu haben, hier eine Materialisierung der Mahabharata, einen Kultort der Pandava zu errichten. Daraus ergibt sich eine dritte Erklärungsmöglichkeit für die archaischen Tempelformen. Sie könnten auch bewusst historisierend errichtet worden sein.

Die labyrinthförmige Steinlegung auf dem Devarakundi malai könnte somit auch hier die Chakra-vyuhas darstellen, in der Abhimanyu getötet wurde. Wir wissen bisher nichts über die Funktion dieser Steinlegung, aber angesichts ihrer räumlichen Situation ist es denkbar, dass sie als Tanzplatz im Rahmen einer rituellen Aufführung des Mahabharata genutzt wurde.

Die Frage, ob sie nach dem Vorbild der Tempeldarstellung in Halebid angelegt worden ist oder umkehrt das Vorbild für Visualisierung des Mahabharata durch die Bildhauer gewesen ist, muss vorerst noch unbeantwortet bleiben. Die spiralförmige Verformung des uralten, im Mittelmeerraum seit der Zeit um 1.200 v. Chr. als Ritzzeichnungen in Ton archäologisch sicher nachgewiesenen "klassisch-kretischen" Labyrinths könnte als werktechnische Notwendigkeit bei den Bildhauerarbeiten in Halebid erklärt werden. Sollte die Steinlegung bei Kundani jedoch früher als die Tempel in Halebid entstanden sein, stünde eine Erklärung für die Spirale noch aus.



Labyrinthartige Steinlegung mit spiralförmigem Zentralbereich auf der Insel Wier im finnischen Meerbusen, entdeckt durch Ernst von Baer 1838
Quelle: Baer/Tafel X

Andererseits muss angemerkt werden, dass diese spiralförmige Umgestaltung des klassischen kretischen Labyrinths nicht unbekannt ist. Sie erscheint auch in Nordeuropa und ist zum Beispiel im Jahre 1838 von dem Zoologen und Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792 – 1876) bei einer begehbaren Steinlegung auf der unbewohnten Insel Wier im finnischen Meerbusen entdeckt worden. Jedoch scheint es ohne weitere Anhaltspunkte zur Zeit nicht gerechtfertigt, allein auf Grund der formalen Ähnlichkeit einen Zusammenhang zwischen diesen Ausnahmeformen des Labyrinths zu konstruieren.

Unsere Expedition hat unser Wissen um die Labyrinth der Kota in den Nilgiris erweitern und die Vermutung begründen können, dass die die Labyrinth auf den Tempelfassaden von Halebid wie auch die Steinlegung bei Kundani mit den Kota zusammenhängen. Für die in drei Kotadörfern der Nilgiris noch erhaltenen Steinritzungen ist als wesentliches Merkmal festzuhalten, dass sie ausschließlich in einem räumlichen Zusammenhang mit den, den Männern vorbehaltenen Sonnentempeln und den dort befindlichen Versammlungsplätzen zu finden sind. Bedeutung und Funktion dieser Labyrinth bleiben je-

doch nach wie vor unklar. Ebenso unklar bleibt, wie der Zusammenhang zwischen den "klassisch-kretischen" Labyrinthformen bei den Kota, im Mittelmeerraum und Nordeuropas zu erklären ist. Eine unabhängig voneinander erfolgte Erfindung erscheint angesichts der komplizierten Konstruktion des Labyrinths die unwahrscheinlichste Erklärung zu sein.

Für die südindischen Labyrinth können wir jedoch nach Abschluss unserer Feldforschung verschiedene Assoziationsfelder nennen, mit denen sie in einem zur Zeit noch nicht näher bestimmbaren Bezug stehen: Sonne, Tempel, Versammlungs- und Gerichtsplätze, Festungen, Schlachtordnungen und Militärstrategie, Schutzmagie für Ortschaften, Finger- und Konzentrationsübungen, ein uraltes, mit der Entstehung von Schaf- und Ziegenhaltung verbundenes Strategiespiel, bei dem es um den Schutz der Herde geht und die Chakra-vyuha des Mahabharata, die für eine Partei eine uneinnehmbare Kampfformation war und für die gegnerische Partei zur tödlichen Falle wurde. Möglicherweise werden sich zu diesen Befunden bei weiteren Detailuntersuchungen einzelner Labyrinth Übereinstimmungen feststellen lassen, die es ermöglichen, das nach wie vor rätselhafte Phänomen der Labyrinth besser zu verstehen.

Literatur:

- Baer 1844
(Karl Ernst) von Baer, Über labyrinth-förmige Steinsetzungen im Russischen Norden, in: Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie impériale de Sciences de St-Petersbourg, Bd.1, 1844, Sp. 70-79.
- Brecks 1873
James Wilkinson Brecks: Primitive Tribes & Monuments of The Nilgiris. London (Allen) 1873.
- Chellaperumal 2003
A. Chellaperumal: Conflict, Negotiation and Governance among three Tribal Communities in Tamil Nadu. (Conference on Livelihood Strategies among forest related tribals of South India, Mysore 17-19 October 2003). Internet: www.sasnet.lu.se/tribalchellap.pdf/
Zugriff am 22.8.2006.
- Hockings 1980
Paul Hockings: Ancient Hindu Refugees. Badaga Social History 1550-1975. – The Hague-Paris-New York 1980.
- Hockings 1992
Paul Hockings (ed.): Encyclopedia of World Cultures Volume III, South India. – Boston, Mas. (G.K.Hall & Co) 1980
- Huizinga 1956.19
Johan Huizinga: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. – Hamburg, 19. Auflage 2004.
- Hummel 1958
S. Hummel: Das Tibetische Kungerspiel; in: Acta Ethnographica academiae scientiarum Hungaricae, tomus VII (1958), pp.219-221.
- Kern 1982.3
Hermann Kern: Labyrinth. Erscheinungsformen und Deutungen – 50000 Gegenwart eines Urbildes. – München (Prestel-Verlag)
3.Auflage 1995.
- Layard 1937
John Layard: Labyrinth Ritual in South India, Treshold and Tadoo Designs; in: Folk-Lore (London) Vol. XLVIII June 1937, pp.115-182.
- Murray 1952
H.J.R. Murray: A History of Board-Games other than Chess. – Oxford (At the Clarendon Press) 1952.
- Riemschneider 1959
Margarete Riemschneider: Spielbrett und Spielbeutel in Antike und Mittelalter; in: Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae, tomus VIII, (Budapest) 1959, S.309-326.
- Riemschneider 1968
Margarete Riemschneider: Glasberg und Mühlebrett; in: Symbolon (Jahrbuch für Symbolforschung, Hg. von Julius Schwabe) Bd.6, 1968 S.137-149.
- Saward 2001
Abegael Saward: The Rocky Valley Labyrinths; in: Caerdroia 32 (2001), pp-27.
- Wolf 1992
Richard Kent Wolf: Kota; in: Hockings 1992, pp.134-138.
- Reddy/Balaji Rao 2003
K. N. Reddy and N.S. Balaji Rao : Techonology, Life and Livelihood Strategies of Tribes of the Nilgiris: Past, Present and Continuum. (Conference on Livelihood Strategies among forest related tribals of South India, Mysore 17-19 October 2003). Internet: www.sasnet.lu.se/tribalbalaji.doc ; Zugriff am 23.8.2006.